

gefangt. Staatssekretär v. Daniel, der dienstälteste Staatssekretär im Auswärtigen Amt, hat die vorläufige Führung der Geschäfte des Amtes übernommen.

In Anlehnung an den Beschluß des Gewerkschaftskongresses haben die Verbände der drei Eisenbahnerorganisationen Deutscher Eisenbahnerverband, Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und Angewandter Eisenbahnerverband folgenden Beschluß gefaßt: „Der gesamte Zugverkehr und die Arbeit in den Betriebswerkstätten ist am Dienstag, den 27. Juni, nachmittags von 2 Uhr bis 2 Uhr 10 Minuten einzustellen, während sich das übrige Eisenbahnpersonal an dem Proteststreik der Privatarbeiterschaft zu beteiligen hat.“

Eine Million Besetzung.

Der Polizeipräsident von Berlin hat eine Bekanntmachung an den Anschlagsschüler erlassen, in der für zweekdienliche Mittelungen, die zur Aufklärung des Mordes an Rathenau dienen können, eine Million Mark Besetzung ausgesetzt wird. Alle Angaben, die zur Ermittlung und Festnahme der Täter geeignet sind, werden genau geprüft und gegebenenfalls aus dem Betrag der Million belohnt.

Die Anteilnahme des Auslandes.

Ebenso wie die diplomatischen Vertreter der fremden Staaten in Berlin der Reichsregierung ihre Beileidsbekundungen abgeben, so bricht auch die Presse aller europäischen Länder, unabhängig davon, ob sie uns freundschaftlich oder feindselig gesinnt sind, ihren Absichten über die Mordtat aus und hebt die hohe politische Bedeutung des Ministers Rathenau hervor.

In einer Ansprache in London sagte Lloyd George: Rathenau war einer der größten Minister Europas. Er tat sein Bestes, und deshalb wurde er ermordet. Ich kann nur meinen tiefsten Abscheu ausdrücken über das Verbrechen und dem Vertrauen Ausdruck geben, daß Deutschland nicht leben wird unter dem Unrecht, das diese Leute ihrem eigenen Lande zufügten durch dieses feige Verbrechen an einem seiner ausgezeichnetsten Bürger.

Ministerpräsident Poincaré hat dem deutschen Votschalter Dr. Mayer sein Beileid anlässlich der Ermordung Dr. Rathenaus ausdrücken lassen, und der ehemalige Minister Loucheur erklärte, Rathenau habe begriffen, daß es notwendig und gerecht sei, daß Deutschland im Rahmen seiner Kräfte Ersatz leiste. Er, Loucheur, habe in der schwierigen Debatte in Rathenau einen Mann gefunden, dessen guter Wille nicht zweifelhaft gewesen sei.

Die Sonntagsitzung im Reichstage.

Kanzler und Parteien über den Mord.

O.B. Berlin, 26. Juni.

Zu der großen Aussprache, die in einer Sonntagsitzung des Reichstages am Sonntag über die neuen Verordnungen stattfand, die am Abend vorher vom Kanzler im Reichstag verhandelt worden waren, wird uns von unserem parlamentarischen Mitarbeiter geschrieben:

Die beiden neuen Ausnahmeverordnungen, die auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung unmittelbar nach dem Morde an Minister Rathenau erlassen wurden, bedürfen zu ihrer Gültigkeit nicht einer besonderen Beschlußfassung des Reichstages, wohl aber mußten sie dem Reichstage vorgelegt werden, wie es in der Sonntags-Abendbesprechung geschehen ist. Der Reichstag kann über diese Verordnungen debattieren und kann ihre Aufhebung oder Abänderung verlangen. Ein solcher Antrag ist nicht gestellt worden, wohl aber hat am Sonntag eine eingehende Aussprache stattgefunden, die sich besonders in Folge des Eingreifens des Reichskanzlers zu einer sehr bedeutenden politischen Debatte gestaltete. Die Parteilegenstände stießen dabei abermals sehr hart aufeinander, und von den Rednern der sozialistischen Parteien wurden erneut die schärfsten Angriffe gegen die Deutschnationalen gerichtet. Diese selbst sprachen ihre tiefe Enttäufung über die Mordtat aus, erklärten, daß Ausnahmemaßregeln aus einem solchen Anlaß im Prinzip

durchaus gerechtfertigt erscheinen, daß aber die vorliegenden Verordnungen, die sich ausschließlich gegen rechtsrichtigen, nicht ihre Billigung finden könnten. Der Justizminister Labouchère verbot sich daraufhin noch einmal ausdrücklich, daß die Verordnungen sich tatsächlich in keiner Weise gegen links richten, denn von dort drohe keine Gefahr. Die Redner aller anderen Parteien erklärten sich teilweise mit gewissen Einschränkungen, mit diesen Verordnungen einverstanden.

Auf das Grundmotiv, daß die Abwehr gegen rechts gerichtet werden müsse, weil dort der Feind der Republik stehe, war auch die große Rede des Reichskanzlers abgestimmt. Dieser Grundton hat selbstverständlich bei den rechtsstehenden Parteien Verstimmung hervorgerufen, da sie es als eine ganz ungerechtfertigte Beschuldigung empfanden, wenn man sie in irgendeiner Weise mit dem Attentat in Verbindung bringen will. Der Kanzler, der vollkommen frei und in sich selbst großer innerer Erregung sprach, widmete zunächst mit lebhaften und kräftigen Worten dem toten Freund und Mitarbeiter einen ehrenden Nachruf. Rathenau habe auch bei der Entente sich in wenigen Monaten in Ansehen zu setzen verstanden und auch Lloyd George gegenüber patriotische Töne des Protestes gegen das unmögliche System der Entente gefunden. Der Kanzler besagte, daß die Entente im Laufe eines Jahres der demokratischen Regierung Deutschlands fast nichts gegeben habe als Demütigungen, und erklärte, für ein 60-Millionenvolk sei es auf die Dauer unmöglich, unter der Herrschaft von Kommissionen zu leben. Schließlich mahnte er zur Geduld und zur Pflege aller Beziehungen zu den vernünftigen Elementen der anderen Völker, erklärte, daß es jetzt gelte, die Atmosphäre Deutschlands zu entsäufeln, und sprach noch einmal aus, daß der Feind rechts stehe.

Die Schlusswendung des Kanzlers fügte sich sehr schroff und unvermittelt an die große Rede an, in der er auch einige Brocken von niederträchtigen Drohbriefen und Presseäußerungen verlas, die gegen Rathenau und die Regierung gerichtet worden waren. Ein unbestreitbares Verdienst des Kanzlers aber war es, daß er einen großen Teil seiner Rede der Aufhebung des Mordes widmete, und der Entente ihr vollgerichtetes Maß an Schuld vor Augen riefte, welches ihr an der Vergeltung der deutschen Volkseele durch ihre Gewalttätigkeiten zugemessen werden muß. Die überaus scharfe Wendung gegen rechts erklärt man in parlamentarischen Kreisen zum Teil damit, daß der Kanzler nach links hin beruhigen wollte, denn es gingen bereits Gerüchte um, daß von links her als Vergeltung ebenfalls Gewalttätigkeiten geplant seien. Gegenüber den höchst bedauerlichen Vorkäufen, die sich am Sonnabend im Reichstage abspielten, nahm die Sonntagsitzung einen zwar immer noch sehr erregten, aber doch würdevollen Verlauf, und man hofft, daß die Selbstbestimmung bald soweit wiedergefunden sein wird, daß an Stelle der teilweise sehr unbedingten gegenseitigen Anschuldigungen, die die Parteien gegeneinander schleudern, wieder die fruchtbare Zusammenarbeit treten wird, die wir zur Abwehr des äußeren Feindes dringend nötig haben.

Deutscher Reichstag.

(227. Sitzung.)

O.B. Berlin, 26. Juni.

Nach den stürmischen Sitzungen am Sonnabend und Sonntag fand heute eine ruhige und geschäftsmäßige Sitzung statt. An der Spitze der Tagesordnung stehende Interpellationen über die Eisenbahntarife und über die Kriegsschuldfrage sollten, wie die Regierung erklären ließ, in der geschäftsordnungsmäßigen Frist beantwortet werden. Daraus wurde die Vorlage, durch die das Wohnungsmangelgesetz bis zum 21. März nächsten Jahres verlängert wird, in allen drei Lesungen angenommen, ebenso das Gesetz über Abänderung der Besetzung der Schwertgerichtsstände. Außerdem der Gesetzentwurf über die Erhöhung der parlamentarischen Gehälter. Abschließend folgte die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes zur Verlängerung der Pachtgesetzordnung.

Der Ausschuss hat verschiedene Änderungen in der Vorlage angebracht. Der von der Regierungsvorlage für Grundstücke unter 5 Hektar vorgesehene Ausschluß der Pachtbindung ist auf Grundstücke bis 10 Hektar ausgedehnt.

Reichsarbeitsminister Brauns wandte sich gegen einige Änderungsanträge, die von verschiedenen Parteien eingegangen sind. Dem Grundgedanken eines Verpächterbüchchens sieht die Regierung nicht abnehmend gegenüber, aber dieser Schutz sei auch in der Vorlage schon gegeben.

Hg. Dr. David (Soz.) erklärte, die Vorlage solle verhindern, daß den kleinen Pächtern in Massen gekündigt wird. Diese Aufgabe erfüllt die alte Pachtgesetzordnung nicht genügend. Darum wird im vorliegenden Entwurf der Pächterschutz verstärkt. Wir hoffen, daß die im Ausschuss beschlossene Ausdehnung des sozialen Pachtgesetzes auf Wirtschaften bis zu 10 Hektar bestehen bleibt.

Hg. Hagemann (Zentrum) verlangte einen größeren Spielraum für die Vertragsfreiheit und die Zahl derjenigen Anträge, die das erreichen sollen. Heller verlangte eine Anpassung der Pachtrente an die Mietwertverhältnisse noch vor dem Ablauf der Pachtverträge.

Von den folgenden Rednern sprachen die Hg. Hg. (U-Soz.), Kroll (Demokrat), Gildemeister (Deutsche Volksp.) für die von ihren Fraktionen gestellten Anträge und über die vom Ausschuss beschlossenen Änderungen.

Hg. Heidemann (Komm.) beantragte die Vorlage, weil der Pächter nach wie vor dem Großgutsbesitzer ausgeliefert bleibt. Nachdem noch der Hg. Jaedel (Soz.) für die sozialen Anträge gesprochen hatte, wurde unter Ablehnung der Änderungsanträge der Sozialdemokraten und Demokraten die Vorlage angenommen. Im Anschluß daran stimmte das Haus auch in der dritten Beratung der Vorlage zu.

Darauf wurde die Sitzung abgebrochen, weil die Aufbahrung Rathenaus vorbereitet werden sollte. Der Präsident wurde ermächtigt, den Zeitpunkt der nächsten Sitzung zu bestimmen.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 27. Juni.

□ Versprechen und halten. Wenn die Menschheit die Last ihrer ungehaltenen Versprechen tragen müßte, dann wäre sie längst zugrunde gegangen. Was sie jetzt und seit Jahren von ihren Führern zu sehen bekommt, trägt nicht gerade dazu bei, ihr nach dieser Richtung hin das Gewissen zu schärfen. Dennoch brauchen wir jeden idealen Wert für unsere Wiedererziehung so notwendig wie die materiellen Werte und sollten deshalb auch die kostbare Pflanze „Vertrauen“ nicht vernachlässigen lassen. Ein Sprichwort sagt: „Redne nie mit Versprechungen, die jemand in der Not macht.“ Daß man auf solche Versprechungen tatsächlich nicht viel geben darf, kann man zwar täglich sehen, es wäre aber schlimmer, wenn man Treue und Glauben, wenn man allen denen, die sich in einer Verlegenheit befinden, von vornherein kein Vertrauen mehr schenken wollte. Zwar geht der klare Blick für die eigene Lage unter dem Druck dringender Verpflichtungen leicht verloren, trotzdem sollte jeder vorwärtsstrebende Mensch alle seine Kraft darauf setzen, ein gegebenes Versprechen peinlich genau und pünktlich zu erfüllen, selbst wenn er glaubt, daß es seinem Partner nicht profitiert. Worthalten schafft Achtung und Vertrauen und macht, wie man im Geschäftsleben sagt, „Kreditwürdig“. Unser gesamter Verkehr beruht zu einem großen Teil auf gegenseitigem Vertrauen, auf der Überzeugung von der Gewissenhaftigkeit unserer Mitmenschen, und trotz vieler Enttäufungen durch unehrliche Handlungen ist die Menschheit doch noch lange nicht so hart und engherzig, wie mancher Verdächtige sie wohl haben möchte. Vertrauen ist auch heute noch der größte Faktor im Weltverkehr, größer selbst als das Kapital. Vertrauen ist idealisiertes Kapital, an dem jeder Mensch beteiligt ist, und jeder hat deshalb auch ein Interesse daran, daß dieses kostbare Gut nicht geschmälert oder entwertet wird.

— Halbmassigkeiten für Rathenau. Die sächsische Regierung hat angeordnet, daß die staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen Schulen und die im wesentlichen aus staatlichen Mitteln unterhaltenen Stiftungsgebäude aus Anlaß der Er-

Gräfin Zahbergs Enkelin.

93) Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

„Jetzt trat er zu ihr und nahm das Glas, das sie ihm bot. „Ich trinke auf das Wohl der Allerschönsten“, sagte er leise und schaute tief in ihre Augen — und dieser Blick entging Lothar nicht! Wildschön sah sie aus in dem geschmackvollen, hellen Kleide, dünner als Luft sie je gesehen! Sie passte so gut in dieses prächtige silberne Kleid — aber nicht als Dienerin, sondern als Herrin!“

Lothar sah im Erker des Salons, etwas abseits von dem Gerüche, als ob ihn das alles nichts angehe — und doch hatte er ein bestimmtes Interesse. Kaum daß er Yvonne und Luz einmal aus den Augen verlor.

Jetzt sprachen einige ältere Herren mit ihm und verwandelten ihn in ein antwortendes Gespräch. Da spannten sich plötzlich alle seine Nerven. Der junge Offizier trat wieder wie zufällig neben Yvonne und sagte etwas zu ihr — was, konnte Lothar nicht verstehen, wohl aber hörte er ihre leise Antwort. Sie stand nicht weit von ihm entfernt, hatte ihn aber den Rücken zugedreht. Sie sagte: „Nicht doch, Luz, sei doch nicht so unvorsichtig!“

Es war die Erwiderung auf die Bemerkung des Vaters, wie es ihn empörte, daß die Gräfin Zahberg so untergeordnete Dienste tun müßte! Lothar hatte ihre Worte ganz deutlich vernommen; krampfhaft umklammerte seine Hände die Lehne des Stuhls; er richtete sich halb auf, sank aber wie kraftlos zurück, und sein Gesicht war aschfahl geworden.

Wie klug sie war. Der Leutnant sollte nicht unvorsichtig sein! In seinen Augen arbeitete und zuckte es, als ob er von den heftigsten körperlichen Schmerzen gequält würde, und er mußte an sich halten, um nicht höhnisch auszulachen.

Alles, alles war ja Sünde! Der unschuldigste reinste Kinderblick nichts weiter als raffinierte Kalkulation! Und doch nahm er die Qual dieser Stunde auf sich — er ging nicht! Fast wollständig durchkostete er die Schmerzen dieser Enttäufung!

Allmählich entfernten sich die Gäste; Luz von rechts, der Leutnant, der ging.

„Nun, Herr Baron, wo werden Sie das Weihnachtsgeld verleben?“ fragte Frau Agathe.

„Ich muß nach Hause fahren, nach Bernried. Meiner Schwester Verlobung soll da offiziell werden.“ Yvonne horchte auf, davon hatte er ja nichts gesagt. „Heute bekam ich die Nachricht von dem wichtigen Familienereignis.“

„Und mit wem, wenn es erlaubt ist, zu tagen?“

„O, bitte sehr! Mit der Nachbarschaft“ — er blinzelte dabei zu Yvonne hin — „mit dem zukünftigen Landrat des Kreises, einem Herrn von Hammerstein.“ Unwillkürlich mußte sie seinen Blick erwidern und ein ganz klein wenig lächeln — also hatten sich die beiden miteinander getroffen — für sie lag was Romantisches darin.

Die durch seine Eifersucht geschärften Augen ließen Lothar auch dies geheime Einverständnis bemerken. Er ertrug es nicht mehr. Fast unbefähigt napp verneigte er sich vor dem jungen Offizier.

„Verzeihen Sie, Herr Baron, ich muß mich jetzt verabschieden!“

„Ah, Baron, ich habe die Herrschaften aufgehalten. So bedauere unendlich —“

„Nein, nein, Herr Baron! — Lothar zu versprochen und doch, noch zu bleiben? Du willst nicht? Wadenwölfe, sagen Sie doch dem Diener Bescheid, daß Herr von Steinhausen fahren will.“

„Ich danke! Ich besorge es allein.“ Lothar ging hinaus; er wollte nicht Zeuge des Abschieds sein, den Baron Brüden von Yvonne nehmen würde, er wollte nicht die kleine, blasse Mädchenhand, die ihm ein Heiligum war, in den unreinen Fingern des anderen sehen, er wollte nicht vor dessen lächelndem Siegerblick die dunklen Wimpern sich senken sehen!

Aurz war dann sein Abschied von Mutter und Schwester. Mächtig reichte er auch Yvonne die Hand — ohne den geringsten Druck — und ließ sie sofort wieder fallen, als ob sie ihn verbrannt hätte. Ohne dem Mädchen einen letzten Blick zu gönnen, jagte er davon.

So wenig wie heute hatte Lothar die Füchse noch nie geschont.

Es war, als jagten seine wildstürmenden Gedanken um die Wette mit den edlen Tieren, die er unheimlich antrieb.

„Oh, dieses Mädchen! Wie hatte er es geliebt aus der Tiefe seines Herzens, mit jener heissen, innigen, treuen Liebe, wie nur ein gereifter Mann zu lieben vermag.“

Und sie hatte ihn glauben lassen, daß sie ihm gut sei. Und doch heute dieses schamlose Spiel mit dem anderen — weil der eine glatte, hübsche Lüge trug und jung war.

Oh, er hätte den Buben züchtigen mögen, der so leicht nach dem griff, was ihm gefiel, der nicht danach fragte, ob er einem anderen damit weh tat, ihm das Beste wegnahm!

„Lor, der er war! Darum hatte er nicht gesprochen und sich des geliebten Mädchens verschert? Und wie sehr hatte er sich nach diesem süßen, klaffen Mund gesehnt, ihn einmal zu küssen! Einmal das stolze Gesicht im Arm zu halten!“

„Aber war es nicht gut, daß es so gekommen? Noch zur rechten Zeit hatte er ihren Unwert erkannt — daß es nur Truggold war, was er für echt gehalten — und doch drängte ihm diese Enttäufung heiße Tränen ins Auge!“

Das würde er nie verwinden!

Seit diesem Tage war Lothar wie verwandelt. Nie wieder sprach er in dem herzlichen Ton wie vordem zu Yvonne; nie wieder traf sie sein warmer, liebevoller Blick, den sie stets wie eine zärtliche Hebung empfunden. Mit tabellarischer, eiserner Höflichkeit begegnete er ihr, und ihre schäferlichen Versuche, das frühere Einverständnis wiederherzustellen, ließ er unbeachtet.

In vielen schlaflosen Nächten fragte sich Yvonne, woher dieser jähe Umschlag in seinem Verhalten kam. Hatte er vielleicht gefürchtet, Hoffnungen, die er nie erfüllen würde in ihr zu erwidern? Noch war ja kein bindendes Wort gesprochen — und ein Bild, ein Handgedruck kann so enttäufchen.

Sie war tief unglücklich. Jetzt schloß sie nicht mehr so gut und heiße Tränen nehmten ihr Kopfsitzen. Sie weinte nach dem Mann, den sie mit ihrer ganzen Seele liebte, ohne den sie nicht mehr sein konnte — und er hatte sich von ihr abgewandt! Tausend Schmerzen litt sie um ihn, und all ihr Stolz konnte ihr nicht helfen, diese Liebe zu überwinden.

Frau von Steinhausen und Tochter schwammen im Strom der Gesellschaft tapfer mit; längst hatten sie die Mahnungen und Vorstellungen Lothars vergessen und lebten lustig darauf los. Sein blaßes, rußes Gesicht rührte sie nicht!

Luz von Brüden war in der Gesellschaft tonangebend. Ein Fests ohne ihn hielt man für unentbehrlich — und er stürzte sich nur so hinein in den Strudel. Manchmal kam es vor, daß er nach Hause ging, den Gesellschaftsanzug ablegte, eine Dusch nahm, dann hinein in den Dienstanzug und fort in die Kaserne, auf den Exerzierplatz.

Yvonne hörte so viel von ihm und nicht immer Günstiges. Zuweilen sah sie ihn auch und war fast erschreckt von seinem verlebten Aussehen. Ganze Sorge erfüllte sie.

Einmal begegnete sie ihm zufällig; Sie sollte Konfianze von der Schneiderin abholen; es war noch zu früh dazu. Er blieb sofort stehen.

„Woher des Weges, Yvonnchen?“

Sie gab ihm Antwort und sagte dann: „Wie hast ich dich getroffen Luz. Ich ängstige mich so um dich. Was ist mit dir?“

„Sehr alt, meine Teilnahme! Doch alle mich nur — ich werde schon nach meiner Passion fertig!“

„Luz denke an deine Mutter, denke an Großmama!“

„Luz denke an deine Mutter, denke an Großmama!“

(Fortsetzung folgt.)